phosphat nicht zu verwenden, da die Düngung bereits anfangs Winter oder gar schon im Spätherbst zu erfolgen hat, so daß während der langen, bis zur Ernte verstreichenden Zeit ein großer Teil dieser leicht löslichen Stoffe aus dem Boden ausgewaschen werden würde, bevor er zur Wirkung kommt und zwar in um so höherem Grade, je steiler die Abhänge und je reichlicher die Niederschläge sind. Aus diesen Gründen erscheint eine Düngung mit Perugnano besonders zweckmäßig, da hier 9—15 Prozent Stickstoff in andauernd wirksamer Form, etwa 10 Prozent Phosphorsäure und einige Prozent Kali vorhanden sind. Nur für kalkarme Böden wird man noch etwas Kalisulfat hinzugeben. Für 1 Ar nimmt man 1 Kilogramm Perugnano und 1 Kilogramm Kaliumsulfat, welche im Spätherbst oder zu Anfang des Winters untergearbeitet werden.

* **Das Umschlagen oder das Brechen der Weine** ist eine der gefährlichsten Weinkrankheiten, weil, wenn einmal ein Wein richtig umgeschlagen ist, eine Wiederherstellung desselben unmöglich ist. Nach den Ermittelungen Pasteurs hat man es auch bei dieser Krankheit mit der Tätigkeit von Bakterien zu tun, die dem Weine einen ausgesprochenen Fäulnisgeruch verleihen. Meistens tritt die Krankheit bei kleinen, alkohol- und säurearmen Weinen, die zu lange auf der Hefe gelegen haben, ein, was für uns eine Mahnung sein sollte, mit dem Abstechen solcher geringen Weine nicht zu lange zu warten. Auch das Versetzen von älteren überzuckerten Weinen mit Trubhefe zur Erneuerung der Gärung kann leicht ein Umschlagen oder Brechen herbeiführen. Eine unvorsichtige Lese, besonders bei roten Trauben, kann die Ursache für ein späteres Brechen des erzielten Weines werden.

Gesundheitspflege.

// **Gegen Mückenstiche** hilft das Bestreichen der Stelle mit gewöhnlicher Waschseife. Die Seife wird etwas angefeuchtet und so dick aufgestrichen, daß der Anstrich sichtbar ist. Sollte man von einem besonders giftigen Tiere gestochen sein, dann wird der Anstrich später noch einmal wiederholt, nachdem der erste sich verloren. Dieses Mittel hat außerdem den Vorzug, daß ein Stückchen Seife in der Tasche weniger belästigt als ein Fläschchen Salmiak, und daß man Seife leichter zur Hand hat als Salmiak.

// **Aufgesprungene Lippen** bestreiche man mit lauwarmem Wasser, lasse es eintrocknen, und betupfe sie darauf mit Hirschtalg oder Lippenpomade, oder man nehme zwischen die aufgesprungenen Lippen ab und zu ein grünes Baumblatt, welches wohltätig kühlt.

// **Mundwasser.** In der heißen Jahreszeit ist es eine große Erfrischung und auch gesundheitlich erforderlich, den Mund tagsüber öfters auszuspülen. Man kann sich nun ein gutes Mundwasser wie folgt bereiten: Zwei Eßlöffel Wesserminzöl, und ein Eßlöffel Kolnisch Wasser vermische man mit einem halben Liter destilliertem Wasser. Man verwahrt dieses Mundwasser gut zugekorkt und nimmt zum Gebrauch nur einige Tropfen auf ein Trinkglas Wasser.

Für die Küche.

Mailänder Rinderbraten. Ein schönes Stück Rindfleisch aus der Kluft legt man 2 Tage in eine Mischung von halb Wein und halb Essig, die man kochend über das Fleisch gießt, und spickt und salzt es darauf. Eine Kasserole legt man mit Weck, Zwiebeln, Schinken-, Rüben- und Kalbfleischscheiben aus, legt das Fleisch hinein und übergießt es mit 100 Gramm lichtbrauner Butter und bratet es im Ofen eine Stunde. Dann gießt man ¼ Liter Fleischbrühe, 1 Glas Portwein und ½ Glas der Marinade an und dämpft den Braten völlig weich. Eine gute halbe Stunde vor dem Anrichten kocht man 200 Gramm Reis in Fleischbrühe weich oder kernig, verrührt ihn mit zwei verquirlten Eigelb und 10 gewegten Champignons und stellt ihn bis zum Gebrauche heiß. Auf eine tiefe Schüssel füllt man eine Reislage, schneidet den Braten in Scheiben und ordnet sie zierlich kranzförmig auf den Reis, umgibt die Schüssel mit einem Reisrand und reicht als Beiguß die durchgeseihte Bratenbrühe.

Erdäpfel-Polenta mit Schinken. Ein Pfund gekochter, ausgekühlter Erdäpfel wird mit 200 Gramm zu Schaum gerührter Butter, 6 Eiern, 2 Eidottern, ½ Pfund geriebenem Käse, 1 Pfund gehackten Schinken, einer geriebenen Semmel und Salz in eine mit Butter bestrichene Serviette locker gebunden. Nachdem man diese Masse in der Serviette ½ Stunde lang in Salzwasser gekocht hat, läßt man sie auskühlen und schneidet hernach fingerdicke Scheiben daraus; diese legt man in eine mit Butter bestrichene Form, streut geriebenen Käse darüber, träufelt Butter sowohl zwischen die einzelnen Scheiben als auch auf die Oberfläche und backt die Polenta eine halbe Stunde.

Schmor-Gurken. Zu diesem sehr schmackhaften Gerichte suche man sich große Gurken aus, schäle sie sauber ab, zerschneide sie der Länge nach in vier Teile und entferne mit einem Kaffeelöffel die Samenkörner. Dann streue man Salz darauf und lasse sie eine Brülang stehen. Inzwischen hat man kleingeschnittenen Speck in einen Topf getan und läßt ihn ordentlich ausbraten. Ist das geschehen, dann nimmt man den Speck heraus und tut zum Fett etwas Butter hinein. Sobald die Fettmasse braun wird, tut man die gesalzenen Gurkenstücke hinein, verschließt den Topf und läßt sie ordentlich schmoren. Sobald sie weich geworden sind, tut man etwas Essig, Salz und Zucker — je nach Geschmack — hinzu und läßt sie dann völlig weich schmoren. Sollte die Sauce etwas dünn geraten sein, so kann man sie mit ein wenig Mehl verdicken.

Hauswirtschaft.

† **Aufbewahren von Fleisch.** Fleisch, auch wenn dasselbe im Eiskeller aufbewahrt wird, muß stets frei aufgehängt werden. Nie darf man es auf Bretter legen, weil dieselben den Fleischsaft auffangen und dieser in den Brettern leicht in Fäulnis übergeht und zu dem Verderben des Fleisches beiträgt. Aufgelöste Salicylsäure schützt das Fleisch vor dem Verderben; ebenso ist das Einlegen in saure Milch zu empfehlen. Feingestoßene Holzkohle ist auch ein vorzügliches Konservierungsmittel und schützt das Fleisch einige Tage vor dem Verderben. — Frisch geschossenes oder geschlachtetes Federvieh nimmt man aus, ohne es zu rupfen, füllt den Rumpf mit Papier aus und hängt es so frei an einem kühlen, luftigen Orte auf, wo es sich selbst im Sommer eine Woche frisch erhält. Gerupftes Federvieh ist viel früher dem Verderben ausgesetzt, als das in den Federn hängende. Auch Fische lassen sich mehrere Tage frisch und schmackhaft erhalten, wenn man dieselben ungeschuppt ausnimmt, mit einem trockenen Tuche ausreibt und dann mit feinem Zucker innen leicht bestreut. Nachdem die Kiemen herausgezogen, werden die Fische an den Köpfen an einem kühlen trockenen Orte aufgehängt. Vor dem Schuppen legt man sie ungefähr eine halbe Stunde in kaltes Wasser. — Gerücherte Fleischwaren legt man in Kleie und verwahrt sie an einem kühlen, trockenen Orte. Zu bemerken ist, daß es entschieden besser ist, einen trockenen Ort zu wählen, selbst wenn derselbe ein wenig warm ist, als einen kühlen, feuchten Ort, denn Feuchtigkeit ist den meisten Vorräten schädlich.

†† **Seidene Taschentücher zu waschen.** Dieselben werden am besten in Kartoffelwasser ohne Seife gewaschen. Man schäle hierzu einige Kartoffeln, reibe sie in eine Schüssel mit frischem Wasser, lasse sie eine Stunde stehen und presse sie durch ein Sieb. Die Taschentücher werden bei dieser Methode vollkommen rein und erhalten ihren früheren Glanz.

†† **Linoleumteppiche** müssen, wenn sie schön bleiben sollen, täglich aufgewischt, wöchentlich einmal mit lauem Wasser gereinigt, trocken nachgerieben und alle Vierteljahre mit Leinöl abgerieben werden.

[] **Japanische und einfache Strohdecken** werden wieder wie neu, wenn sie mit Salzwasser gebürstet und dann trocken abgerieben werden.

Kleine Mitteilungen.

:: **Tintenflecke aus Fußböden zu vertilgen.** Man gießt verdünnten Salzgeist darauf und wäscht sie nachher mit Sand, Soda oder Seifenwasser. Ist viel Tinte verschüttet, so tröpfelt man 60 Gr. Vitriolöl nach und nach in einen halben Liter Wasser, läßt es abkühlen, wäscht die Flecke mit warmem Wasser und etwas Sand gut ab und gießt von der Flüssigkeit darauf, soweit die Flecke reichen. Nach einigen Stunden werden die Flecke verschwunden sein, dann wird der Boden noch ein paar Mal mit Wasser abgewaschen.

:: **Um Meerschaumspitzen zu reinigen,** hängt man sie in ein enges Gefäß, welches man mit Kartoffelbranntwein füllt und mehrere Tage verdeckt oder mit Blase zugebunden an einem warmen Ofen stehen läßt. Dies wiederholt man nochmals unter Erneuerung der Flüssigkeit, welche man beim letzten Male durch reinen Weingeist ersetzt.

:: **Wie man ein Ei richtig essen muß.** Bei dem gewöhnlichen Verfahren, das Salz in ein weichgesottetes Ei zu bringen, verbindet es sich mit dem Ei, und die Folge davon ist, daß man entweder eine Quantität Salz oder Ei, oder Ei ohne Salz genießt. Sollen sich aber Ei und Salz gehörig miteinander vermischen, so muß man, nachdem man den oberen Teil des Eies abgeschnitten hat, einen Tropfen warmen Wassers oder einer anderen warmen Flüssigkeit hineingeben, dann setzt man Salz zu und rührt um. Der Geschmack des Eies wird so ein weit angenehmerer, denn der Tropfen Flüssigkeit wird nicht geschmeckt.

:: **Um Marmor,** welcher durch Abtropfen aus Ofenröhren verunreinigt ist, zu säubern, trägt man eine ziemlich dicke Schicht gepulverte französische Kreide, tüchtig mit Benzin befeuchtet, auf und bedeckt dieselbe, um das Verdünsten des Benzins zu verhüten. Nach 6 Stunden wird die Schicht erneuert und damit fortgefahren, bis die Flecken verschwunden sind. Hilft Benzin nicht, so nehme man Chloroform. Säuren dürfen dabei nicht verwendet werden.

:: **Darstellung glänzender Stiefelschmiere.** Glänzende Stiefelschmiere erhält man auf folgende Weise: Spiritus 126 T., Kampher 11 T., Venetianischer Terpentin 16 T., Schellack 36 T., Farbstoff 32 Teile. Letzterer kann entweder Anilinblau sein, wovon man zweckmäßig 15 Teile nimmt, oder Bismarckbraun (Phenylenbraun) gleichfalls 15 Teile: beide Farbstoffe werden in 800 Teilen Spiritus gelöst. Diese Wichse eignet sich hauptsächlich für Promenadenstiefel und Promenadenschuhe, da sie ein hochfeines seidenglänzendes aber nicht lackartiges oder spiegelglänzendes Aussehen besitzt.

Druck und Verlag: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis Verlag von W. Kutschbach — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Nr. 33 Halle a. S., den 19. August 1911

Die Gartenstadtbewegung in Deutschland.

Von **M. Dankler,** Kohlscheid.

Das rapide Anwachsen der industriellen Großstädte hat zu Erscheinungen geführt, die Gesundheit und Volkswohl mehr und mehr bedrohen. Die stets wachsenden Bodenpreise der Großstädte zwingen zu möglichster Ausnützung der kleinsten Fläche, und so wachsen nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa die Häuserblocks immer höher und höher, die vorgeschriebenen Höfe werden aufs äußerste beschränkt und gleichen sie eher manchmal Schachtanlagen als Hofräumen. In diesen Blocks sind nun manchmal mehr Menschen zusammengepfercht, als in einem kleinen Bauerndörfchen wohnen, und mit Schrecken wendet man sich von so vielen Ein- und Zweizimmerwohnungen ab, die noch nicht einmal zu den schlechtesten gehören.

Und nun erst der Gedanke an die Kinder, die in diesen Häusern groß werden. Der kleine Hofraum, der dazu noch vielfach zu allem möglichen ausgenützt wird, bietet keinen Raum, also müssen sie hinaus in den Trubel der Straße, und die vielen Unglücksfälle und all die unliebsamen Vorkommnisse können dem nur Wunder nehmen, der mit den Verhältnissen nicht vertraut ist.

Wenn ich aber oft am Abend meiner außerhalb der Stadt gelegenen Wohnung zuging, mußte ich eine dieser Arbeiterstraßen passieren, und was dann dort an den Häusern und auf der Straße und auf den Treppen hockte, um einen Mund voll frischer, schlechter, dumpfiger Stadtluft einzuatmen, das ist zum Erbarmen.

Diese schrecklichen Zustände zu beben, dem Arbeiter und dem gering besoldeten Angestellten eine Wohnung in frischer, freier Luft und zum Preise der alten, schlechten Wohnung zu liefern, das ist das Ziel der Gartenstadtbewegung. Unter einer Gartenstadt versteht man also nicht etwa eine Stadt, die große und schöne Gärten und Anlagen in ihrer Mitte birgt, wie etwa die „rheinische Gartenstadt" Düsseldorf, auch nicht eine Villenkolonie mehr oder weniger bemittelter Eigenbesitzer, sondern eine planmäßig angelegte Siedelung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd im Obereigentum der Gemeinde erhalten wird. Dadurch wird jeder Spekulation auf Grund und Boden vorgebeugt und eine Verteuerung der Häuser und Grundstücke unmöglich, und gerade diese Maßregel ist von allergrößter Bedeutung. Die Ziele der Gartenstadtbewegung sind also sicher in mehrfacher Beziehung achtungswert und auch wert, gestützt und gefördert zu werden.

Sehen wir jetzt einmal zu, wie weit die Bewegung bis heute gediehen ist, und welche Erfolge erzielt worden sind. Da sie noch jung ist, dürfen wir unsere Erwartungen nicht allzu hoch spannen.

Als Vorläufer der heute geplanten und teilweise bereits bestehenden Gartenstädte sind die Siedlungen zu betrachten, die wohlwollende und weitblickende Fabrikanten für ihre Arbeiter anlegen. Die ersten derselben baute man in schnurgeraden Reihen, ein Haus dicht an das andere und schuf so einfach langgestreckte Mietskasernen auf dem Lande. Sie hatten vor den städtischen den Vorzug, daß sie wenigstens in freier Luft lagen und in den meisten Fällen ein kleinerer oder größerer Garten vorhanden war. Aus dieser Form entwickelten sich dann die heutigen Fabrik- und Grubensiedlungen. Die zum Teil sehr hübschen und praktischen Häuschen liegen getrennt oder in Gruppen zusammen. Durch den Bau der verschiedensten Typen wird das drückende Einerlei der älteren Kolonien vermieden, und zu den Hausgärtchen, die allseits die Häuschen voneinander trennen, treten öffentliche Gärten, Spielplätze für die Kinder und so weiter.

Der Ausbau dieser Kolonien wurde besonders auch von englischen Fabrikanten gefördert, die sich die Typen ihrer kleinen praktischen Häuser aus Deutschland herüber holten. England war es aber auch, welches zuerst eigentliche Gartenstädte besaß, nämlich Letchworth und Bourneville. Beide sind von sogenannten Gartenstadtgesellschaften ins Leben gerufen und gedeihen ausgezeichnet. Auf Einzelheiten einzugehen, muß vermieden werden, um die deutschen Errungenschaften näher betrachten zu können. Die deutsche Gartenstadtgesellschaft wurde erst 1902 ins Leben gerufen. Sie bildet heute einen großen Verband, der nicht nur zahlreiche Einzelmitglieder, sondern auch städtische Körperschaften, Stadtverwaltungen, ganz speziell aber ungefähr 25 Gartenstadtvereine angehören. Aber Deutschland hat nicht nur Gartenstadtvereine, es besitzt auch bereits eine ausblühende Gartenstadt, und an dieser kann man wohl am besten sehen, was man eigentlich schaffen will und inwieweit dies praktisch ausführen ist. Es ist die Gartenstadt Hellerau bei Dresden, die ihr Entstehen dem tatkräftigen Vorgehen des Inhabers der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst, Herrn Karl Schmidt, verdankt. Das zu diesem Zwecke angekaufte Gelände ist 1400 Hektar groß und etwa 1½ Stunden von Dresden entfernt. Die Verwaltung und Bebauung hat die Baugesellschaft Hellerau übernommen und zurzeit dürften schon 200 Ein-, Zwei- und Vierfamilienhäuser vollendet sein. Alle Häuser sind nach den Entwürfen tüchtiger Architekten erbaut und sucht man auch hier durch die Art der Straßenführung und die Verschiedenheit der Bautypen alles Eintönige zu vermeiden. Die kleinsten Häuser haben eine überbaute Grundfläche von 34,7 Quadratmetern, sie enthalten im Erdgeschoß eine Stube und eine Küche und im Obergeschoß zwei Schlafzimmer. Die Stube im Erdgeschoß dient als besserer Wohnraum, die so sehr überflüssige „gute Stube" hat man fallen lassen, und diese Einrichtung hat sich sehr bewährt. Die Baukosten eines solchen kleinen Hauses betragen 4600 Mk., die Miete 250 Mk. Es werden aber auch Häuser gebaut, die einen Mietwert von 1200—2000 Mk. haben. Interessenten können sich derartige Pläne ansehen und gewünschte Aenderungen angeben. Das Haus wird dann für sie gebaut, bleibt aber, wie auch das Gelände, Eigentum der Gesellschaft. In allen Gebäuden aber erlangen die Anbieter das Recht, darin zu wohnen dadurch, daß sie einen Teil des Baugeldes der Gesellschaft als Darlehen überweisen. Dieses Darlehen wird dann zu ihren Gunsten auf ihr Grundstück hypothekarisch eingetragen. Die Hypothekenzinsen werden nicht ausgezahlt, sondern als Miete eingezogen. Die weitere Miete wird als Pachtzins eingezogen. Die Hauptsache aber ist, daß dem Bewohner und seinen Erben nicht gekündigt werden kann. Er wohnt also so sicher wie im eigenen Hause, kann aber selbst wohl kündigen. Das Darlehen ist unkündbar, so lange der Mieter sein Haus bewohnt. Das nötige Baugeld wird durch die Landesversicherungsanstalt des Königreiches Sachsen beschafft, welche die Grundstücke zu vier Fünftel des Anlagewertes beleiht. Industrielle Betriebe werden in Hellerau nur dann zugelassen, wenn sie die Einwohner weder durch Rauch noch Geruch oder Geräusch belästigen. Zu jeder Wohnung gehört ein Garten, weil man dem Bewohner durch die Beschäftigung mit der Pflanzenwelt seine Naturfreude erhalten und ihn auch gesundheitlich fördern will. Ein Trennen in Vorder- und Hintergärten wird aus praktischen Gründen meist vermieden. Manche dieser Gärtchen sind reine Schmuckkästchen, andere reine Nutzanlagen, alle aber scheinen ihrer doppelten Zweck voll und ganz zu erfüllen und in ganz besonders ragender Weise zur Verschönerung des Lebens beizutragen. Die Gärten sind meist 100—300 Quadratmeter groß, steigen aber bis auf 600 Quadratmeter. Diese Größe dürfte für Arbeiter und Angestellte aber auch vollständig genügen, da Gärten, die nicht ordentlich in Stand gehalten werden können, alles andere als schön sind, und müssen fremde Kräfte zugezogen werden, so ist der Nutzen schnell dahin. Durch die kleinen Gärten, in denen Gemüse und Küchenkräuter und dergleichen gezogen werden, wird trotz ihrer Kleinheit die Lebenslage gar nicht unbedeutend verbessert.

Wie groß die Vorteile für die Gesundheit sind, zeigen die englischen Gartenstädte. Während in 26 englischen Großstädten die Sterblichkeitsziffer auf 1000 Einwohner 15,9 beträgt, stellt sie sich in Bourneville auf 7,5, in Port Sunlight auf 8 und in Letchworth nur auf 4. Diese Ziffern dürften doch zu denken und alle auf den Plan rufen, die zu ihrer Förderung beitragen können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19110819025/fragment/page=0001

Als Gegner der Gartenstadtbewegung treten besonders die städtischen Hausbesitzer, sowie die Häuser- und Grundstücksspekulanten auf, welch letzteren ja auch ihr sonst so gewinnbringendes Geschäft bedeutend erschwert wird. Aber auch sie werden die Bewegung auf die Dauer nicht aufhalten können, und so dürfen wir hoffen, daß die Bewegung immer mehr und mehr um sich greifen und der Gartenbau für manche, die heute in der Stadt, in engen dumpfen Wohnungen und Höfen dahinsiechen, ein echter und rechter Jungbrunnen werden wird. Außer England und Deutschland sind auch Amerika, Schweden und die Schweiz dem Gartenstadtgedanken bereits praktisch näher getreten und auch in Frankreich, Belgien und Holland haben sich Gartenstadtgesellschaften gebildet.

Die Sommerbehandlung der grünen Rebentriebe.

Unter Sommerbehandlung der Reben versteht man verschiedene Arbeiten, welche während der Vegetationszeit derselben ausgeführt werden. Seit langer Zeit kennt man schon die Rolle, welche die Sommerbehandlung bei den Obstbäumen spielt. Man weiß, daß ohne Sommerbehandlung der Apfel-, Birnen- oder Aprikosentriebe wenig oder gar keine Frucht für das kommende Jahr zu erwarten ist. Bei der Rebe, der anspruchslosesten Obstpflanze, ist man aber oft noch der Ansicht, daß die Sommerbehandlung wenig Einfluß hat auf Ertrag und Qualität der Tragreben für das folgende Jahr.

Die Sommerbehandlung der Reben besteht in dem Ausbrechen, Ausplücken, dem Geizen, dem Gipfeln und dem Heften.

Das Ausbrechen. Zu den Eigentümlichkeiten des Rebstocks gehört die Bildung von neuen Trieben an seinen Stämmen (Schenkeln). Diese grünen Triebe, welche keine Frucht ansetzen, sind überzählig, falls sie nicht als Nothelfe für neues Tragholz dienen müssen. In der Regel bringen die Triebe am alten Holz keine Frucht. Damit sich nun das Holz, welches Fruchtansatz hat, besser entwickeln und die Gescheine bezw. die Trauben besser ausbilden können, werden diese unbefruchteten Triebe ausgebrochen, und zwar soll dies geschehen, so lange sie noch mürbe sind, d. h. Ende Mai und Anfang Juni, spätestens, wenn die jungen Triebe etwa 15 Zentimeter lang gewachsen sind. Je früher die Arbeit ausgeführt wird, desto größer wird der Erfolg. Auch heute noch gilt die alte Regel: „Besser das Ausbrechlaub in der Tasche heimgetragen, als später auf dem Leiterwagen". Je früher ausgebrochen wird, desto weniger Mühe und Arbeit ist erforderlich. Spätes Ausbrechen schädigt den Rebstock, weil dann die Triebe schon holzig geworden sind und reifen. Mit dem Ausbrechen soll bezweckt werden: Kräftigung und Verlängerung der Tragreben für nächstes Jahr, Verhinderung einer zu dicken Belaubung der Reben und kräftigere Entwicklung und höhere Reife der Trauben.

Das Geizen. Geizen, Izren oder Aberangen nennt man die Triebe, welche sich in den Blattwinkeln der Haupttriebe, dicht neben dem Haupttaige, entwickeln. Das Entfernen dieser Triebe soll eine bessere Ausbildung der Haupttaugen bewirken und so auf den Rebenstand für das folgende Jahr einen günstigen Einfluß ausüben. Nicht überall, wo Geiztriebe entstehen, darf gegeizt werden. In zu starkwüchsigen Reben würden sich nach dem Entfernen der Geiztriebe die Haupttaugen zu stark entwickeln und manchmal sogar austreiben, was unbedingt schädlich wäre, denn es müßte sich dann ein neues Haupttaage, Reserveauge, bilden, welches sich aber, weil die Zeit zu kurz ist, nicht mehr genügend entwickeln könnte. Bei zu starkwüchsigen Reben empfiehlt es sich deshalb, die Geizen nicht auszubrechen, sondern nur zu kürzen. In manchen Weinbaugebieten, hauptsächlich in der Schweiz, wird das Geizen sehr sorgfältig ausgeführt. Sorgsame Winzer entfernen dort sogar die Gabeln.

Das Einspitzen (Pincieren oder Kappen) soll die Saftbewegung des Rebstockes auf die Triebe konzentrieren, welche im nächsten Jahre die Tragrebe geben und fördernd auf die Entwicklung der Trauben wirken. Es besteht darin, daß man, mit Ausnahme von 2—3 Trieben an der Stelle, wo das nächstjährige Tragholz geschnitten werden soll, alle Triebe 3—4 Blatt hoch über der letzten Traube abknipst. In manchen Gegenden wird sehr großer Wert auf das Einspitzen gelegt, doch muß empfohlen werden, die Arbeit nicht zu gründlich auszuführen, d. h. den Rebstock nicht zu sehr von Laub, welches doch das Atmungsorgan der Pflanze ist, zu entblößen, oder die Trauben zu sehr der Sonne auszusetzen.

Um den Zweck des Pincierens zu erreichen, muß die Arbeit während der Zeit der größten Saftzuströmung des Weinstocks ausgeführt werden. Sobald die Triebe völlig ausgewachsen oder zum Teil verholzt sind, hat das Pincieren keinen Wert mehr.

Das Gipfeln ist eine Arbeit, die nur dort notwendig ist, wo die Reben auf Bogen geschnitten werden. Man versteht darunter das Einkürzen der als Tragreben für das nächste Jahr bestimmten Triebe und Erlaubtriebe. Dasselbe hat den Zweck, den Sonnenstrahlen im Spätjahr mehr Zutritt zu gewähren und die Zeitigung des Holzes zu fördern. Die Zeit des Ausführens der Arbeit ist von größter Wichtigkeit. Wird zu früh gegipfelt, so können noch Geize austreiben oder in weniger schlimmem Falle schwellen die Fruchtaugen für das nächste Jahr an und gehen dann bei früh eintretenden Spätjahrfrösten kaput. Die günstigste Zeit zum Gipfeln ist gewöhnlich Ende August oder Anfang September, wenn die Triebe etwa bis zur Hälfte verholzt sind. Ein Austreiben von Geizen kann dann nicht mehr stattfinden und das Holz reift ungestört fort. Bei dem Gipfeln werden gewöhnlich auch die neu entstandenen Triebe an den früher pincierten Trieben nochmals eingekürzt. In manchen Gegenden wird auch Laub von den Rebstöcken entfernt, damit genügend Licht und Luft zu dem Weinstock dringt. Es empfiehlt sich jedoch, ja nicht zu gründlich zu verfahren, denn die Rebblätter sind zur vollkommenen Traubenreife sehr notwendig. Deshalb läßt man auch z. B. in der Sauterne (Frankreich), wo die süßen Weißweine wachsen, bis nach dem Herbste alles Laub an den Stöcken, damit die Trauben eine möglichst große Masse Zuckerstoff aufspeichern können.

Das Heften. Dies ist eine Arbeit, auf welche der Weingärtner immer mehr Wert legen muß. Sie besteht in dem Aufbinden mit Bast oder Stroh an den Pfahl der im nächsten Jahre zu Tragreben bestimmten Triebe. Während dem Aufbinden der Triebe soll peinlichst darauf geachtet werden, daß nicht Laub mit dem Bindemittel zusammengebunden wird, denn dadurch würde ein Teil der zukünftigen Tragreben völlig von der Luft und der Sonne abgeschnitten und es entstehen dann gerne tote Stellen, d. h. solche, an welchen das Holz nicht ausreift. Man tut, um dies zu verhüten, gut, wenn man an der Bindestelle das Laub an den Trieben entfernt. Durch das Heften sollen die zu Tragreben bestimmten Triebe sich kräftiger entwickeln. Dann werden dieselben auch vor dem Abbrechen oder Abreißen, sei es durch den Wind oder auch durch die Arbeiter, geschützt. Die Krankheiten können in gut aufgehefteten Reben besser bekämpft werden, und zuletzt kann auch Luft und Wärme besser in den Rebboden eindringen.

Alle diese bis jetzt beschriebenen Sommerarbeiten werden in gar vielen Gegenden nur so nebenbei ausgeführt und doch sind sie, wie wir in diesen kurzen Ausführungen gesehen haben, nicht zu umgehen, wenn der ganze Rebstock, Triebe, Laub und Trauben, sich voll entwickeln und gesund bleiben sollen.

Landwirtschaft.

[] **Den Hafer** kann man unbedenklich schneiden, wenn er anfängt, helle Flecke in größerer Menge zu zeigen und die Spelzen sich noch nicht geöffnet haben; der Halm hat dann von oben nach unten schon einige Zoll lang die gleichmäßig strohgelbe Farbe angenommen. Ist derselbe zweiwüchsig, so darf man nicht warten, bis der Nachwuchs zur vollen Reife gelangt ist, sondern man beginnt mit der Ernte, wenn der größere Teil die Gelbreife erlangt hat.

[] **Klee**, sowie Kleegrasgemenge können jetzt zum zweitenmal geschnitten werden, doch ist bei dem im August vorherrschend feuchten Wetter das Trocknen auf Heinzen sehr zu empfehlen. Sollen die Kleefelder mit Winterfrucht angesät werden, so gibt man nach Einfahren des Futters gern eine Stallmistdüngung.

[] **Die Lupinensaat zwischen Kartoffeln** ist nur für kleine Wirtschaften anzuraten; im großen Betriebe ist die Methode unausführbar und zu kostspielig.

[] **Das Abblatten der Rüben** vor der Ernte wirkt nachteilig auf die Entwicklung der Rüben. Kurz vor der Ernte, wenn die unteren Blätter anfangen gelb zu werden, schadet das Entblättern nicht mehr.

[] **Welches sind die besten Bindweiden?** Für die Winzer und Obstzüchter ist die Anzahl von guten Bindweiden äußerst wichtig. Auch geben letztere in den Weingegenden eine sehr gesuchte und zu hohen Preisen leicht verkäufliche Ware ab, so daß die Anpflanzung guter Bindweiden sich sehr lohnt. Als gute Bindweiden sind nun besonders zu empfehlen die Goldweide (Salix vitellina aurea) und die braune Weide (Salix purpurea).

[] **Vorschriften zur Herstellung von Hamsterpatronen.** 1. Naphtalin 90,0, Salpeter 30,0. 2. Natriumsalpeter 120,0, Kohlepulver 10,0, Schwefelblumen 20,0. 3. Kaliumchlorat 30,0, Schwefel 80,0, Natriumsalpeter 50,0. 4. Natriumsalpeter 80,0, Kohlepulver 20,0. Es ist wohl nicht nötig, zu bemerken, daß das Mischen des Schwefels mit Kaliumchlorat, sowie das Schmelzen des Naphthalins unter Beobachtung größter Vorsichtsmaßregeln ausgeführt werden muß.

Haus- und Zimmergarten.

** **Aepfel und Birnen beim Aufbewahren vor Einschrumpfen zu schützen.** Sorten, welche sehr zum Einschrumpfen geneigt sind, werden schichtweise in Gefäße gelegt, trockene Streu, Sand und dergleichen dazwischen gebracht und die Gefäße alsdann an einem kühlen, trockenen und frostfreien Orte aufgestellt.

** **Kalkanstrich** an Obstbäumen hat keine nachteiligen Folgen für den Baum, wie hier und da behauptet wird. Durch Bestreichen der Stämme mit Kalk erhalten diese eine glatte Rinde, welche den Baum lebensfähiger macht als eine rissige, aufgesprungene. Eine glatte Rinde beherbergt weniger Ungeziefer und schützt außerdem den Baum vor Frostgefahr. Das Anstreichen der Stämme mit Kalk kann somit nur empfohlen werden.

** **Um Gurkensamen zu gewinnen,** läßt man die schönsten Gurken vom zweiten Ansatze an den Stöcken, legt sie auf Ziegelsteine und nimmt sie ab, wenn sie gelb sind. Man läßt sie an einem trockenen, luftigen Orte zum Umreifen liegen, nimmt das Mark samt den Kernen heraus, tut dasselbe in eine Schüssel und reinigt die Kerne nach vier bis sechs Tagen durch Waschen in einem Siebe. Die guten Kerne fallen im Wasser zu Boden; diese trocknet man schnell an der Sonne ab, reibt die aneinander klebenden auseinander und bewahrt sie auf. Sie sind fünf bis sechs Jahre und oft noch länger keimfähig.

** **Das Gipfeln oder Entspitzen der Puffbohnen** hat große Vorteile. Erstens wird hierdurch die schwarze Laus beträchtlich in Schranken gehalten, zweitens aber gestaltet sich die Fruchtbarkeit viel größer. Bei nicht gepipselten Pflanzen pflegen die Blüten, sobald sie abgeblüht sind, teilweise oder gänzlich abzufallen. Puffbohnen, deren Endtrieb dagegen ausgekniffen wurde, setzen reichlich Früchte an.

** **Aussaaten von Grünkohl für den Winter** können bereits vorgenommen werden. Die Beete werden tief umgegraben und die Erdschollen mehrere Tage der Luft ausgesetzt. Dann wird mit dem Rechen geglättet und der Samen in Rillen gesät. Bei sehr großem Bedarf kann auch breitwürfig ausgesäet werden. Es empfiehlt sich, die Saatbeete mit Stroh oder sonstigem Streumaterial zu bedecken, um das starke Austrocknen durch die Sonne zu verhüten. Sobald der Samen keimt, wird diese Bedeckung fortgenommen.

** **Boretsch- oder Gurkenkraut.** Barago officinalis. Der Boretsch ist einjährig, gedeiht in jedem Boden und in jeder Lage. Man sät ihn im Frühjahr oder im Herbst. Die jungen Blätter werden als Würze an Saucen und Salat benutzt. Die getrockneten Blumen dienen zum Färben des Essigs. Boretsch ist eine Bienenfutterpflanze allerersten Ranges.

** **Das Beschneiden der Rosen.** Beim Beschneiden der Rosen beachte man Folgendes: Eine jede stark rankende Sorte, ob sie Teerose oder Noisetterose ist, darf nicht kurz geschnitten werden; sonst schneidet man das Blütenholz weg, und sie treibt, anstatt zu blühen, nur neues Holz. Dagegen werden alle schwach- und kurzwüchsigen Rosen kurz geschnitten, weil diese am frischen Holz blühen. Wächst die Rose sehr stark, dann bürsten bloß die erforderlichen oder schwarz gewordenen Spitzen, sowie das dünne Holz, das nicht fähig ist, eine Blüte zu tragen, herausgeschnitten werden. Hierbei ist einige Rücksicht auf die Form der Krone zu nehmen und zuweilen mancher Trieb bogenförmig nach unten zu binden, wodurch er noch mehr zum Blühen gereizt wird.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Kälberlappein.** Es ist sie's zu bedenken, daß die Aufzucht des Viehes im Stalle immerhin etwas unnatürliches ist. Aus diesem Grunde ist es geboten, daß das Jungvieh während der warmen Jahreszeiten den größten Teil des Jahres im Freien verbringt. Dazu richte man Tummelplätze oder Koppeln ein. Am schönsten ist es, wenn dieselben so groß und so beschaffen sind, daß das Jungvieh auf der Weide derselben gleichzeitig seine Nahrung und Wasser zu einer Tränke findet. Ist dies nicht der Fall, so sind Tränktröge und Futterraufen aufzustellen. Sind in der Koppel einige Bäume, so ist dies wegen des durch sie bewirkten Schattens sehr gut. Will man noch in übriges tun, so errichte man aus Schoben, Brettern oder dergleichen ein leichtes Dach zum Schutz gegen Regen; vielleicht mit einer Seitenwand nach der Wetterseite.

†† **Gegen das häufig vorkommende Harnverhalten der Pferde** hat sich folgendes Mittel als sehr wirksam erwiesen: Man schneide eine halbe Zwiebel in kleine Stücke und lege diese bei Stuten in die Scheide und bei Wallachen oder Hengsten in den Schlauch. Nach kurzer Zeit, man hmal auch sofort, wird das kranke Tier einige Male harnen und das Uebel ist behoben.

†† **Das Euter einer guten Milchkuh** soll möglichst groß sein, darf sich aber nicht nach vorn oder unten, sondern mehr nach rückwärts ausdehnen. Seine Beschaffenheit muß körnig und locker sein. Die äußere Haut dünn, sich fettig anfühlend und entweder ganz unbehaart oder mit einem feinen weichen Flaum bedeckt. Die von der Brust am Bauche nach dem Euter zu verlaufenden Milchadern, die sogenannten Milchbrustgänge, lassen bei ihrem Austritt aus der Bauchhöhle Vertiefungen, die Milchschüsseln, fühlen. Je größer dieselben, ein desto besseres Milchzeichen sind sie.

†† **Die Blutropfen im Ei** sind nichts seltenes. Das Blut stammt aus den zerrissenen Blutgefäßen des Häutchens, welches den Dotter im Eierstocke umhüllt; solches Blut kann mit dem Dotter in den Eileiter geraten und mit dem Eiweiß gemischt in das Ei eingeschlossen werden. Daß solche Eier bei längerem Liegen einen unangenehmen Geruch bekommen, ist nichts auffälliges. Ein Mittel zur Abhilfe gibt es nicht.

†† **Die Untersuchung des Kaninchennestes** nach dem Werfen ist unbedingt notwendig. Man nehme die Jungen sorgfältig aus dem Neste heraus und bringe es in Ordnung. Naß gewordenes Stroh ersetze man durch trockenes. Je nach Bedarf sind auch Haare in das Nest zu bringen. Dann tut man die Jungen wieder in das Nest. Tote Jungen werden entfernt, da diese sonst im Neste in Verwesung übergehen, was den gesunden Jungen schädlich ist. Da es häufig vorkommt, daß einige Tage alte Junge sterben, so ist alle 2—3 Tage wiederholt nachzusehen, und etwaige Tote zu entfernen. Die Ansicht, daß die Häsin ihre Jungen verlasse, wenn am Neste Aenderungen vorgenommen worden sind, beruht auf Irrtum. Es ist nur darauf zu achten, daß das von der Häsin verstopfte Einschlupfsloch, das zum Neste führt, nicht verändert wird. Um diese Untersuchung des Nestes bequem vornehmen zu können, ist die Höhle mit einem aufhebbaren Deckel zu versehen. Es versteht sich von selbst, daß das Nest untersucht wird, wenn die Häsin dasselbe verlassen hat.

Bienenwirtschaft.

? **Aufbewahrung leerer Waben.** Mit dem Abnehmen der Volksstärke im Spätsommer werden immer mehr Waben entbehrlich und sollen den Stöcken entnommen werden. Da eine ausgebaute, nicht zu alte Wabe für den rationellen Bienenzüchter den zwanzigfachen Wert hat als das in ihr enthaltene Reinwachs, so soll man auf Wachsgewinnung durch Einschmelzen der Waben so lange gern verzichten, bis man einen solchen Vorrat erlangt hat, daß man auch bei vollen Stöcken und guter Tracht Ueberschuß an Rähmchen hat. Die zum Gebrauche fürs nächste Jahr bestimmten leeren Waben sollen in einem luftigen Behälter aufbewahrt werden, wo sie vor Motten, Mäusen und Verschimmelung gesichert sind.

? **Die Wachsmotte** ist eine der ersten bienenfeindlichen Insekten, die durch ihre Larven (Raupmaden) bedeutenden Schaden anrichten kann. Vom zeitigen Frühjahr bis spät in den Herbst hinein sieht man des Abends in den Dämmerstunden die Wachsmotten um die Fluglöcher schwirren. Sie setzen ihre kleinen, runden, blaßgelben Eier in die Wachszellen, das Gemülle und in die Schlupfwinkel in und an dem Stocke ab. Die aus den Eiern entstehenden Maden fressen sich sehr bald in die Wachswand der Zelle ein und schützen sich in ihrem filzigen Gespinst gegen die Angriffe der Bienen. Bei schwachen Völkern, die sich dieser lästigen Gäste nicht erwehren können, ist das Zerstörungswerk in kurzer Zeit vollendet und der ganze Wabenbau vernichtet. Sobald die Bienen merken, daß sie über dieses Ungeziefer nicht mehr Herr werden können und man ihnen nicht zu Hilfe kommt, verlassen sie ihre Wohnung und ziehen als sogenannte Mottenschwärme aus, um sich bei anderen Völkern einzubetteln. Vor diesen Gefahren kann jedoch der Bienenzüchter seine Lieblinge leicht schützen, indem er in der Nähe des Bienenstandes nach Eintritt der Dunkelheit in einer Schüssel Oel aufstellt, in welchem der angezündete Docht schwimmt. Die Motten fliegen in das Licht und verbrennen sich oder fallen in das Oel.

Forstwirtschaft, Jagd und Hundezucht.

†* **Für die deutsche Kiefer** kann die Verwendung als 1jähriger Sämling am meisten empfohlen werden, schon weil in diesem Alter das gerade Einbringen der langen, dünnen Mittelwurzel noch am leichtesten durchführbar ist. Zweijährige Sämlinge der Pinus silvestris haben meistens im Saatbeete schon von der Schütte krankheit zu leiden. Kann man deutsche Kiefern 2jährig verschult in kräftiger, frischgrüner Ware bekommen, so ist dies in allen Pflanzgebieten, wo Verlandung und Gras- und Krautwüchse zu befürchten sind, ein recht geeignetes Material. Die viel verwendete Berg- oder Krummholzkiefer aufrechter Form findet meistens als zweijähriger Sämling Verwendung, ist aber als klein verschulte Pflanze, wenn man von dem Kostenpunkt absieht, noch recht gut brauchbar.

†* **Der Rückgang des Pilzreichtums** in zahlreichen Forsten hat zu der Maßnahme geführt, daß die Forstbeamten angewiesen sind, strengstens darauf zu achten, daß die Pilzsucher die Schwämme nicht mit den Wurzeln herausziehen und damit den Nachwuchs schwer beeinträchtigen. Die Pilze suchenden Personen sollen angehalten werden, sich bei ihrer Arbeit eines Messers zu bedienen.

†* **Beim Birschgang auf den Rehbock** ist es oft schwierig, auf großen, ebenen Schlägen, die fast gar keine Deckung gewähren, dem Bock auf Schußnähe anzukommen. Ist das Wild durch öftere Beunruhigung nicht scheu gemacht worden, so gelingt es zuweilen, einen Schuß anzubringen, wenn man leise, singend oder pfeifend in schräger Richtung beim Wilde vorbeizukommen sucht. Man muß jedoch dem Wilde so wenig wie möglich die Augen zeigen und bedeckt dieselben am besten mit der Hutkrämpe so, daß man nur die Läufe des Rehbockes im Auge behält. Senkt er den Kopf zur Aesung, so hat er die Gefahr verkannt und man hat Aussicht auf besten Erfolg.

†* **Gegen den Bandwurm des Hundes** wendet man folgendes Mittel an: Kosso 8 Gr., Wiener Trank 50 Gr. Man gibt dasselbe gut umgeschüttelt auf zweimal innerhalb einer Stunde einem großen Hund. Auch Kamala 8 bis 12 Gr. leisten gute Dienste. Kleine Hunde bekommen von diesen Portionen die Hälfte. Bedingung ist, den Hund 12 Stunden zuvor nicht mehr zu füttern.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

* **Erfahrungen in der Weinbergsdüngung.** In erster Linie ist eine ausreichende Stickstoffdüngung von Wichtigkeit, da die jahrelangen Versuche bewiesen haben, daß die Weinreben stark nach Stickstoff hungern und bei reichlicher Stickstoffdüngung doppelte und dreifache Erträge geben, ohne daß die Güte des Mostes beeinträchtigt würde. Daneben ist ganz allgemein Phosphorsäure zu geben, während Kalidüngung nur bei kalkarmen Böden am Platze ist. Zur Lockerung schwerer Bodenarten sind ab und zu Kalk- und Mergelgaben empfehlenswert. Allerdings sind die schnellwirkenden Düngemittel, wie Chilisalpeter und Super-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19110819025/fragment/page=0002